



Foto: Shutterstock/Nana\_studio

Die Prävention soll dort stattfinden, wo die Menschen leben, so ein Fazit der Konferenz gestern

# „Nah am Menschen, nah am Jugendlichen“

**DROGENABHÄNGIGKEIT** Suchtverband fordert kommunale Herangehensweise in der Präventionspolitik

**Eric Hamus**

Seit fast 20 Jahren hat Portugal eines der liberalsten Drogengesetze der Welt. Das anfangs befürchtete Chaos aber blieb aus. Im Gegenteil: Die Resultate ließen sogar die schärfsten Kritiker verstummen. Ob das portugiesische Modell auch im Großherzogtum Erfolg haben könnte, damit befasste sich gestern eine Konferenz des Suchtverbandes an der Uni Luxemburg. Das Thema: lokale Suchtprävention.

Anfang des neuen Jahrtausends stand Portugal vor dem Abgrund. Mehr als 1 Prozent der Bevölkerung war zu diesem Zeitpunkt heroinabhängig, in den Großstädten versanken ganze Viertel im Sumpf der Drogenkriminalität. Lissabon galt als Drogen-supermarkt Europas, gebrauchte Spritzen säumten die Straßen der Hauptstadt.

Jährlich mussten bis zu 350 Menschen nach Überdosen ihr Leben lassen, Portugal gehörte mit mehr als 1.000 HIV-Neuin-

fektionen im Jahr zu den Spitzenreitern dieser traurigen Statistik.

Es ist ein düsteres Bild, das João Goulão von der portugiesischen Suchtkrankheitsbehörde Sivad („Serviço de Intervenção nos Comportamentos Aditivos e nas Dependências“) zeichnete. Der portugiesische Mediziner war einer von mehreren Gastrednern, die gestern auf Einladung des „Suchtverband Lëtzebuerg“ in der „Maison du savoir“ in Belval einen Vortrag hielten. Anlass war das zweite nationale Suchtsymposium, das der kommunalen Suchtprävention gewidmet war.

Tatsächlich werde die Verantwortung bei solchen Problemen nur allzu gerne auf nationale Akteure abgewälzt, stellte Jean-Nico Pierre, der Präsident des Suchtverbandes, am Rande der Konferenz fest. Ein nationaler Drogenaktionsplan sollte jedoch auf ein lokales Niveau heruntergebrochen werden, um ein Maximum an Bürgern zu erreichen.

„Auf kommunaler Ebene will man aktuell einfach nicht einsehen, was man alles bewirken kann“, so Pierre. Wenn die Bürger dann mit Präventionskampa-

gnen konfrontiert werden, sei es oft bereits zu spät. Zum Beispiel reiche es nicht, dass Schüler nur während ein paar Stunden von einem Außenstehenden über mögliche Gefahren aufgeklärt werden.

## Patienten statt Kriminelle

„Damit stärken wir die Jugendlichen nicht ausreichend im Umgang mit möglichen Suchtfallen“, fuhr Pierre fort. „An Präventionskampagnen fehlt es sicherlich nicht im Großherzogtum. Doch müssen wir einen roten Faden in unsere Herangehensweise bringen, mit durchdachten, koordinierten Aktionen.“ Gemeinden seien näher am Bürger und eine gute Plattform für entsprechende Projekte. Von der Konferenz erhoffe er sich interessante Ansätze, die in einen entsprechenden Aktionsplan mit einfließen könnten.

Besonders hellhörig wurden die etwa 70 Anwesenden bei der Ausführung der beiden Gäste aus Portugal: Joan Coutinho von der Suchtpräventionsstelle CRI Central und der eingangs erwähnte João Goulão, der Vater jenes Modells, durch das Portugal zu einem internationalen Vorbild in der Drogenpolitik geworden ist. Heute zählt Goulão zu den anerkanntesten Drogenfachleuten der Welt.

Als auf sein Betreiben hin im Jahr 2001 jedoch der Konsum sämtlicher Drogen in Portugal entkriminalisiert wurde, war er vielen Politikern und Beamten noch ein Dorn im Auge.

Tatsächlich befürchteten viele Beobachter, das Land würde zu einem Drogenparadies für Süchtige aus aller Welt verkommen. Hardliner waren sich sicher, dass der Drogenkonsum und die damit verbundenen Probleme sprunghaft ansteigen würden, erinnerte sich Goulão gestern.

Doch das Gegenteil trat ein: „Nichts ist von dem geschehen, was die Kritiker sagten. Wir hatten eine sehr positive Entwicklung in allen Bereichen“, so der Suchtmediziner.

Mittlerweile ist die Zahl der Todesfälle durch Überdosen um mehr als 80 Prozent gesunken. Ähnliches gilt auch für die Zahl der Neu-Infektionen durch HIV und drogenbedingte Gefängnisstrafen. Der Anteil jener Abhängigen, die sich freiwillig in Behandlung geben, ist hingegen gestiegen. „Unser oberstes Ziel war es, den Menschen die Angebote zu machen, die sie brauchen. Suchtkranke werden beraten und behandelt“, unterstrich Goulão. „Wenn wir Risikofaktoren wie Familienproblemen oder labilen Charakterzügen entgegenwirken, können wir Drogenkarrieren früh im Keim ersticken.“

Möglich wird das durch ein System, das Abhängige wie Patienten behandelt, und nicht wie Kriminelle. Besitz und Konsum sind zwar nicht erlaubt, Gefängnisstrafen werden aber kaum verhängt. Wer mit geringen Mengen erwischt wird, kommt in staatliche Betreuung. Eingesparte Ressourcen fließen in therapeutische Maßnahmen und Suchteinrichtungen. Prävention und Heilung stünden im Vordergrund, so der Drogenexperte. Die Straffreiheit sei nur ein logischer Nebeneffekt.

Inwiefern das portugiesische Modell auch auf Luxemburg angewendet kann, wurde bei der Konferenz nicht erörtert. Vielmehr war es das Ziel des Suchtverbandes, verschiedene Ansätze zu liefern, die in einer schriftlichen Schlussfolgerung den politischen Verantwortungsträgern präsentiert werden kann, darunter Gesundheitsminister Etienne Schneider und Innenministerin Taina Bofferding.

In diesem Zusammenhang dauerte Jean-Nico Pierre, dass nicht mehr Kommunalpolitiker

den Weg in die „Maison du savoir“ gefunden hatten. Vom nationalen Drogenbeauftragten Alain Origer erfuhren die Anwesenden mehr über den aktuellen Drogenaktionsplan und dessen Umsetzung auf kommunaler Ebene. Wie Roland Carius vom „Centre de prévention des toxicomanies“ sprach auch Origer sich für eine gemeinsame Herangehensweise auf lokaler Ebene aus. Carius warnte hingegen vor zu viel Druck von oben.

„Eine Top-down-Herangehensweise funktioniert nur bedingt“, so der Direktor des Präventionszentrums. Man habe festgestellt, dass vor allem jene Ansätze Anklang finden, die den Mensch in den Mittelpunkt stellen, und nicht die Substanz. „Menschen sind leichter mit positiven Inhalten zu überzeugen und nicht mit Verboten“, so Carius. Es liege demnach am politischen Willen in den Gemeinden.

Von solchen positiven Beispielen berichteten etwa Maurice Bauer (CSV), Schöffe der Stadt Luxemburg, und **Dan Biancalana** (LSAP), Bürgermeister von Düdelingen und **Vizepräsident des Gemeindefonds Syvicol**. Beide räumten der Suchtprävention auf kommunaler Ebene oberste Priorität ein.

„Die Strukturen befinden sich alle in den Gemeinden“, so Biancalana. „In den Gemeinden leben die Menschen. Dort spielt sich das tägliche Leben ab, mit all seinen Facetten“, unterstrich der junge Bürgermeister, der am Beispiel Düdelingens den Erfolg lokaler Ansätze verdeutlichte.

Wichtig seien etwa das Jugendhaus und die Vereine: „Sie übernehmen eine wichtige Rolle im sozialen Bereich, leisten einen wichtigen Beitrag zur sozialen Kohäsion einer Stadt und sind oft eine entscheidende Anlaufstelle für Jugendliche, die Halt suchen“, betonte Biancalana. Prävention müsse vor Ort umgesetzt werden. „Nah an den Menschen. Nah an den Jugendlichen.“



Foto: Editpress/Eric Hamus

Als Kopf hinter dem portugiesischen Modell ist João Goulão weltweit ein gefragter Experte